

Urtheil: »dass das ‚Gebirgsblattl‘ besser singt als das ‚Blattl‘ vom Flachlande«, hat bei mir schon längst alle Bedeutung verloren. Ich möchte lieber den Satz umkehren und sagen: »Der im Flachlande anzutreffende Plattmönch ist ein grösserer Gesangkünstler als der im Gebirge«. Ich kann jedoch diese Behauptung nicht mit Sicherheit aussprechen, da ich die Durchschnittsgüte der Flachlands-Mönche weder in früherer noch in späterer Zeit kennen gelernt habe; ich glaube aber annehmen zu dürfen, dass dieselben, wenn nicht schlechter, sicherlich auch nicht besser geworden sind. Die Frage, wie es kommt und wo die Ursache zu suchen ist, dass sich der Schwarzblattl-Gesang innerhalb eines Zeitraumes von ungefähr zwanzig Jahren so verschlechtert hat, kann ich nicht beantworten. Alle hierüber abgegebenen Aeusserungen, die ich bis jetzt gehört habe, sind mir zu wenig stichhältig und logisch, um sie hier wiedergeben zu können. Nur die eine Frage wird sich beantworten lassen: »Geht der Gesang des Schwarzkopfes im Allgemeinen zurück oder darf die Verschlechterung seines Gesanges nur eine stationäre genannt werden.«

Sowohl im Interesse der Vogelkunde als auch im Interesse der Schwarzblattl-Verehrer stelle ich hiemit an alle Leser und Mitarbeiter der »Schwalbe«, welche besondere Gesangkenner sind, die höfliche Bitte: Dieselben wollen ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Kenntnisse in Bezug auf diese gewiss nicht unwichtige Angelegenheit hier gefälligst veröffentlichen.

In unserer Zeit, wo sich die Vogelkunde mit jedem Vorkommnisse in der Ornithologie, und sei dasselbe auf den ersten Blick auch noch so unbedeutend, beschäftigt, um unser Wissen nach jeder Seite hin zu erweitern und zu bereichern, glaube ich die vorstehende Frage nicht umsonst gestellt zu haben.

Die Abgabe von Zuchtgeflügel an wirthschaftliche Casinos als Förderungsmittel zur Hebung der heimischen Geflügelzucht.

J. N. »Mit Ausschluss jedes eigenen Gewinnes die Geflügelzucht in allen ihren Theilen zu fördern und zu veredeln, sowie die möglichste Hebung des aus der Geflügelzucht zu erzielenden Nutzens anzustreben«, ist die statutenmässige Aufgabe des I. österr.-ungar. Geflügelzucht-Vereines in Wien. Wie es die Anlasslichkeit seiner letzten Herbst-Ausstellung statgefundene Subventionirung der landwirthschaftlichen Casinos bewiesen hat, gilt der citirte Grundsatz auch thatsächlich als leitendes Motto dieses Vereines.

Mit den geringen, ihm zu Gebote stehenden Mitteln und mit den im Vergleiche zu anderen Ländern so kärglich zugemessenen Subventionen erscheint es geradezu überraschend, dass es möglich war, eine verhältnissmässig so reiche und allseitige Bethelung vorzunehmen.

Von 64 eingereichten Gesuchen konnten 43 berücksichtigt werden und es participirten an der Bethelung:

- im V. O. M. B. 18 Casinos
- im V. U. M. B. 9 Casinos
- im V. O. W. W. 10 Casinos
- im V. U. W. W. 6 Casinos.

Anbelangend die Rasse der Hühner wurden vertheilt:

- 14 Stämme schwarze Langshans
- 2 Stämme weisse Langshans
- 8 Stämme Plymouth-Rocks

- 2 Stämme Houdans
- 6 Stämme Brahas
- 6 Stämme Peking-Enten
- 2 Stämme Aylesbury-Enten
- 2 Stämme Rouen-Enten
- 1 Stamm Wyandottes-Hühner.

Es wurde bei der Zuteilung theils auf die in den Gesuchen zum Ausdruck gelangten Wünsche Rücksicht genommen, theils den der Rasse entsprechenden klimatischen oder anderen massgebenden Verhältnissen sich angeschmiegt.

Gehen wir von der gewiss bescheidenen Annahme aus, dass der Verein Dank der Opferwilligkeit seiner Mitglieder in der Lage war, den Stamm Hühner zum Durchschnittspreise von 10 fl. zu erwerben, was bei Rasse-Hühnern gewiss nur bei Opferwilligkeit der Mitglieder möglich ist, so repräsentiren die abgegebenen Thiere einen Werth von über 400 fl., eine Summe, welche für die Verhältnisse unserer Vereine zwar recht respectabel genannt werden kann, bei deren Antführung uns aber für die Vereine ein aufrichtiges und tiefes Mitleid erfassen muss, wenn bedacht wird, was in anderen Ländern zur Förderung und Veredlung der Geflügelzucht gethan wird und welche Summen dort gewidmet werden.

Der I. österr.-ungar. Geflügelzucht-Verein nimmt die Vertheilung des Subventionsgeflügels nach demselben Principe vor, wie es in Deutschland gebräuchlich ist und sind die jeweilig theilnehmen Casinos verpflichtet, sich im folgenden Jahre mit einem Stamme der Nachzucht zu rüchvanchiren, erhalten aber für jedes, den Bedingungen des Reverses entsprechend abgeliefertes Stück Geflügel den Betrag von einem Gulden.

Innerhalb des Zeitraumes von drei Jahren, seit welchen ein systematischer und in strenger Evidenz gehaltener Vertheilungsmodus stattfindet, konnten schon an 100 Casinos Subventionsgeflügel abgegeben werden.

Zu unserer grössten Befriedigung kann constatirt werden, dass auch hinsichtlich der Abgabe der Nachzucht qualitativ und quantitativ von Jahr zu Jahr bessere Erfolge zu bemerken sind. Schon aus diesem Umstande ist zu entnehmen, dass das Interesse für die Geflügelzucht und das Verständniss für den Werth derselben in erster Linie durch den vom I. österr.-ungar. Geflügelzucht-Vereine gegebene Anregung auch in der ländlichen Bevölkerung zunimmt.

Bei der Abgabe des Zuchtgeflügels wird strenge darauf gesehen, dass nur nutzbringende Rassen und gesunde, kräftige Thiere abgegeben werden. Die gewissenhafteste Einhaltung dieses Vorganges ist geradezu Pflicht eines Geflügelzucht-Vereines, wenn er es mit der Hebung und Förderung der Geflügelzucht wirklich ernst meint, um der ländlichen Bevölkerung das nothwendige feste Vertrauen und die hiemit auch von selbst entstehende Lust und Liebe zu diesem, wie des Weiteren ganz kurz nachgewiesen werden soll, so fruchtbringenden Zweige der Landwirthschaft beizubringen.

Es werden dann in nicht allzu langer Zeit auch die, namentlich in unseren Gebirgsgegenden noch vielfach verbreiteten, ganz grundlosen Vorurtheile schwinden und das noch gebräuchliche Sprichwort vergessen werden, welches lautet:

- »Bei dem Taubenhandel
- Verliert man Rock und Mantel,
- Aber bei dem Hühnerkauf
- Geh'n auch noch die Hosen drauf.«

Zur drastischen Widerlegung dieses Sprichwortes sind wohl auch die in Nachstehendem angeführten statistischen Daten des Jahres 1891 geeignet, nach welchen sich der Werth des aus dem Zollgebiete unserer Monarchie ausgeführten Geflügels und der Producte desselben folgendermassen stellt:

Für Geflügel lebend und geschlachtet	3,912.240 fl.
Eier	15,925.830 »
Eiweiss und Dotter	30.723 »
Bettfedern	11,700.330 »
Schmuckfedern	1,021.500 »
Andere Federn und Kiele	686.000 »

Zusammen 33.276.623 fl.

Demgegenüber betrug die Exportziffer des Jahres 1889 rund 26 Millionen Gulden, woraus die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht wohl nicht schwer zu entnehmen ist.

Sind diese Ziffern auch noch immer bescheiden gegenüber jenen, welche Frankreich aufzuweisen hat, woselbst an Eiern allein die enorme Zahl von 5—600 Millionen Stück mit einer Einnahme von 18 Millionen Gulden exportirt werden, wobei nicht zu vergessen ist, dass in Paris allein 150—200 Millionen Eier jährlich verbraucht werden, so sprechen dieselben doch gewiss sehr beredt für die Thatsache, dass bei rationellem Vorgange auch in unserem Vaterlande noch viel Erheblicheres geleistet werden könnte und — hoffentlich — auch erzielt werden wird.

Pekingenten mit und ohne Halskrause.

In Nr. 5 von »Chasse et Pêche« vom 29. v. M. wird von Herrn R. Ortlepp, Magdeburg, die Frage aufgeworfen, ob Pekingenten mit oder ohne Halskrause bei der Prämierung zu bevorzugen seien, respective ob überhaupt die neue Zuchtrichtung, die die Halskrause verwirft, Berechtigung habe.

Diese Frage kam dadurch ins Rollen, dass auf der letzten Cypria-Ausstellung ein Paar Pekingenten des Herrn Ortlepp — nach seiner Ansicht — nicht nach Gebühr prämiirt worden sind, und der betreffende Preisrichter, Herr E. Thiel, Gr. Jänowitz, auf Befragen antwortete, die Thiere hätten »zu viel Halskrause«.

Herr Ortlepp führt in seinem erwähnten Schreiben aus, dass er einer der ersten Pekingzüchter in Deutschland gewesen sei und dass die Thiere aus der Zucht des Mr. L. van der Snickt, Redacteur der »Chasse et Pêche« stammten, der sie im Jahre 1870 in London entdeckte, wohin sie durch ein aus China kommandes Schiff als Tafelgeflügel gebracht, jedoch vor dem Messer des Schiffskoches gerettet worden seien.

Durch Vergleiche mit einer englischen Abbildung habe Herr van der Snickt festgestellt, dass diese aus China importirten Thiere Pekings seien, und zwar hätten dieselben neben stark entwickelter Krause alle Merkmale guter Pekingenten aufgewiesen: kurzen orangegebellen Schnabel, hohe Stirne, gelbliches Gefieder, aufrechte Haltung und die nur dieser Race eigenhümliche Bildung des Hintertheiles.

Im Lauf der Zeit wurde nun diese Ente in England durch Kreuzung mit Aylesbury »verbessert«, in Deutschland fand sie durch Kreuzung mit der weissen Landente eine Veränderung.

Dadurch ging besonders eine der Eigenhümlichkeiten der Pekingente — die Halskrause — verloren!

Herr Ortlepp schliesst seinen Bericht wie folgt:

»Es ist mir unverständlich, wie diese den direct eingeführten Thieren sowohl als auch jenen über Amerika nach England importirten eigene Halskrause jetzt als Fehler betrachtet werden kann. Ich hoffe nicht der Einzige zu sein, der diese Eigenhümlichkeit der Pekingente erhalten zu sehen wünscht.«

Herr van der Snickt stimmt in einer Nachschrift den Ausführungen des Herrn Ortlepp bei und betont, dass er als Preisrichter auf der Geflügelausstellung in Lille im vorigen Jahre einen Stamm Pekingenten mit besonders entwickelter Krause, die sich am Hinterkopf zu einer förmlichen Muschelhaube erweiterte, und zwar nicht wegen dieser besonders ausgeprägten Federbildung

allein, sondern wegen Zusammentreffens der für Pekings bester Qualität geforderten Punkte prämiirt und in seiner mehrfach erwähnten Zeitschrift abgebildet habe.

Auch er ist der Ansicht dass die Halskrause als eine den ursprünglich importirten Enten zukommende Eigenschaft erhalten bleiben solle.

Ueber die Ortlepp'schen Enten auf der Cypria-Ausstellung sagt übrigens H. Marten sen. in einem Berichte: » — — — Diese Auszeichnung (den III. Preis) hätte das Paar von Ortlepp verdient, die zwar nach altem Styl Halskrausen haben, aber an Racereinheit von keinem Paar übertroffen wurden.«

Vortrag über das Briefftaubenwesen,

gehalten während der Geflügelausstellung in Krems von **Rudolf Gerhart**, Obmann der Briefftaubensection des »Ersten österreichisch-ungarischen Geflügelzucht-Vereins« in Wien.

Die Verwendung der Taube zu Botenzwecken ist sehr alt, ja sie reicht nachweisbar bis ins graue Alterthum zurück. Wir wissen aus der biblischen Geschichte, dass sich ja Noah schon einer Taube bediente, um durch sie Kunde zu erhalten, ob sich schon trockenens Land zeige. Nach Bruchstücken ägyptischer Wandmalereien wissen wir ferner, dass etwa 3000 Jahre vor Christi unter Ramses III. schon Tauben dazu verwendet wurden, um entfernt Wohnenden Nachricht zu geben von besonderen Ereignissen, wie einer Königskrönung etc.

Nach Belon bedienten sich die ägyptischen Seefahrer aus Cypern und Candien schon der Briefftauben, um ihre baldige Ankunft im heimathlichen Hafen anzuzeigen, und ebenso benutzten die Griechen Briefftauben, um errungene Siege in den olympischen Festspielen ihren Freunden in der Heimat mitzutheilen.

Auch die Römer kannten die Verwendung der Briefftaube, indem bei der Belagerung von Modena, 43 v. Chr., der belagerte Brutus durch Taubenpost seine Freunde um Hilfe bat.

Staatlich und rationell eingerichtete Taubenposten entstanden 1167 unter Sultan Nour-Eddin zwischen Egypten, Arabien und Syrien, woselbst Stationen von 12 zu 12 Meilen eingerichtet waren. Die Tauben wurden mittelst Kameele in Körben verpackt, von einer Station zur anderen gebracht und zumeist mit Staatsdepeschen versehen, hochgelassen. Auch in Persien stand die Taubenpost in hoher Blüthe.

Wenn die Taube als Attribut der Liebe bezeichnet wurde so geschah dies gewiss nicht deshalb, weil sie selbst gerne kost, und der Tauber der Täubin viel den Hof macht, sondern die Taube eignete sich ganz besonders zum geheimen brieflichen Verkehr unter Liebenden, und deshalb mag sie als Liebesbotin auch unter den Schutz Juno's gestellt worden sein.

Auch während der Kreuzzüge kamen Briefftauben in Verwendung und es ist wahrscheinlich, dass die Verwendung derselben von dort her auch in Holland schon bekannt wurde, nachdem während der Belagerung von Haarlem und Leyden durch die Spanier 1574 Briefftauben zur Verwendung kamen.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts war es speciell das Londoner Bankhaus Rothschild, das sich durch Briefftauben alle Vorkommnisse am continentalen Kriegsschauplatze übermitteln liess und somit in der Lage war, durch den erreichten bedeutenden Zeitvorsprung günstige Börsespeculationen zu unternehmen.

Obleich auch während der Belagerung von Venedig im Jahre 1849 die Briefftauben eine Rolle spielten, blieb doch deren unvergleichliche Verwendbarkeit gänzlich unbeachtet.

Erst während des deutsch-französischen Krieges von 1870 bis 1871 kamen Briefftauben wieder zu Ehren. Die Belagerten von Paris überliessen durch kleine Ballons einige Tauben einem günstigen Winde, der sie über die Belagerer hinweg nach neutralem

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [017](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die Abgabe von Zuchtgeflügel an wirtschaftliche Casinos als Förderungsmittel zur Hebung der heimischen Geflügelzucht. 168-169](#)